

Eröffnungsrede zur Ausstellung LOVE HUNT CUNT im Stockwerk St. Pölten am 16. Februar 07

Redner: Stefan Gugerel

Lieber Florian, liebe Anwesende!

Du hast eine große Vorliebe für das Zusammenbringen von Gegensätzen und erfreust Dich an der Reaktion der Betrachter.

Wenn Du heute einen Militärseelsorger für ein paar eröffnende Worte eingeladen hast, so könnte ich mich fast für ein lebendes Arrangement dieser Art halten. Ist es nicht seltsam, als Christ freiwillig beim Heer zu bleiben? Ist es nicht noch seltsamer, wenn ein Soldat ein Kreuz auf der Uniform trägt?

Aber ich soll heute weder das eine noch das andere rechtfertigen. Wenn einem Theologen nichts Gescheites zu sagen einfällt, hat es sich bewährt, die Bibel aufzuschlagen und dort nachzuschauen. Wenn man den für heute vorgesehenen Schrifttext liest, ist man verwundert und beeindruckt zugleich: „Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und verwendeten die gleichen Worte.“

Mit dem ersten Vers des 11. Kapitels des Buches Genesis beginnt die Erzählung vom Turmbau in Babel. Den Babyloniern genügt diese Einheit in der Sprache nicht, sie brauchen materielle, dingliche Versicherungen ihrer Einheit und Gemeinsamkeit aus Angst vor der Zerstreuung. Doch je intensiver sie diese Manifestation ihrer Gemeinsamkeit erstreben, dieses alles umfassende und übertreffende Gebäude, desto weniger verstehen sie einander, desto mehr laufen ihre Wege und Vorstellungen in verschiedene Richtungen.

Fast wie eine Predigt dazu liest man im 9. Buch von Aristoteles' Politik: „Man sieht also, dass der Staat keine Gemeinschaft bloß dem Orte nach oder nur zum Schutze wider gegenseitige Beeinträchtigungen und zur Pflege des Tauschverkehrs ist, sondern dass dies zwar da sein muss, wenn ein Staat vorhanden sein soll, dass aber, auch wenn es alles da ist, noch kein Staat vorhanden ist, sondern als solcher erst zu gelten hat: die Gemeinschaft in einem guten Leben unter Häusern und Geschlechtern zum Zwecke eines vollkommenen und sich selbst genügenden Daseins.“

Wo nur die äußeren Umstände gesucht und kontrolliert werden, wird eine Enge und Beklemmung spürbar, versucht eine mehr oder weniger offene Form des Totalitarismus Gemeinschaft künstlich herzustellen. Solche Versuche einer Vereinheitlichung zum Zweck der besseren Kontrolle sind in der Geschichte unzählige Male gemacht worden. Ob es der eine Glaube oder der eine Herrscher, die Uniform oder Landestracht für alle, der Begriffe der Nation, Partei oder der Primat der Vernunft, der Natur etc. gewesen ist. Auch die Kunst hat nicht immer dem Druck widerstanden und manchmal den Versuch gewagt, sich zur alle Sprachen übertreffenden Universalkommunikationsmöglichkeit zu machen.

Gerade das wollen Deine Werke nicht, Du trittst nicht mit dem Anspruch auf, kulturunabhängig und zeitlos von allen eindeutig verstanden werden zu können. Martin Kippenberger, den Du mir als einen der Künstler genannt hast, die Dich inspiriert haben, ist 1984 der Lord Jim Loge beigetreten, deren Motto lautete „Keiner hilft keinem“. Das scheint das völlige Gegenbild zum Turmbau zu sein, wo doch alle zusammenhelfen, um das gemeinsame Werk zu vollenden. Doch der Satz bedeutet ja nicht, dass niemand hilft, sondern dass jeder irgendjemandem hilft und ihn weiterbringt. Das heißt, es bedarf gar nicht des Turmes, der Manifestation, um diese Gemeinsamkeit zum Ausdruck zu bringen. Sigmar Polke, der mit seinen Eltern als 12-Jähriger aus der Deutschen Demokratischen Republik geflohen ist, begründete in Westdeutschland den so genannten „Kapitalistischen Realismus“, wohl nicht so sehr als Reaktion auf den „Sozialistischen Realismus“, den er mit der Muttermilch einsog, sondern als Karikatur der Werbung und der Konsumverliebt- und verlorenheit seiner neuen Heimat.

Besonders eindrucksvoll ist Jean-Michel Basquiat, der als Sohn eines Haitianers und einer Puertoricanerin in New York aufwuchs und lebte. Er hat alle Stationen vom Kind und Jugendlichen, der Häuserwände bekritzelt und besprüht hat, der dann als erwerbsmäßige Arbeit das Bemalen von T-shirts und Postkarten vor New Yorker Museen und schließlich Ausstellungen in großen Galerien veranstaltete, durchlaufen. Wahrscheinlich anlässlich des Todes von Andy Warhol, den er sehr schätzte, starb er an einer Überdosis Heroin.

In welcher Weise entstehen aber Deine Bilder, die Du weder in jugendlicher Aggression an Wände sprühst, noch zu Verkaufszwecken auf T-shirts und Postkarten malst oder als Lehrmittel für Schulen erstellst?

Wenn ich Dich richtig verstanden habe, hast Du eine Analogie zur Nahrungsaufnahme als Deutungsmodell vorgeschlagen: Du nimmst, was Dich umgibt, auf, manches davon wird zu Deiner eigenen Substanz, anderes wird durch Dich verarbeitete, modifiziert und drängt wieder – nun umgestaltet – nach draußen, was für Dich auch zur lebensnotwendigen Erleichterung wird. Kunst ist für Dich kein lustiges Hobby und auch nicht der Versuch, den Menschen die Wirklichkeit zu erklären. Vielleicht kann man das mit Nietzsche so sagen: „Hat jemand, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter Inspiration nannten?...Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheits-Gefühl, von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit. Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses ist das Merkwürdigste; man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichnis ist, alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck.“ (Also sprach Zarathustra 237)

Für Dein weiteres Schaffen möchte ich Dir zwei Dinge mitgeben. Das erste – ein Werbegeschenk – ist ein Bundesheer-Schlüsselband. Deine Arbeiten liefern nämlich keinen Schlüssel zur Aufklärung der Wirklichkeit, sie sind keine kindgerechte Vereinfachung komplexer Inhalte. Eher verweisen sie darauf, dass es einen solchen Schlüssel nicht gibt. Sie sind also wie ein Schlüsselband ohne Schlüssel, der Verweis auf ein Fehlen, auf dessen Erfüllung unsere Sehnsucht hindrängt.

Das zweite Mitbringsel soll Dir und Deiner lieben Ursula – und wenn es ihr schmeckt auch eurer Antonia – ein bisschen Energie fürs Weitermachen liefern, es ist eine Tafel Schokolade; allerdings ganz Deinen kontrastreichen Bildern entsprechend, eine eher exotische Variante: Sauerkirsch-Chili.

In der Hoffnung, wenn schon nichts Gescheites, so zumindest doch manch zum Lächeln Anregendes gesagt zu haben und in Vorfreude auf den weiteren Verlauf des heutigen Abends wünsche ich Dir, Deiner Familie und all Deinen hier anwesenden Freundinnen und Freunden in jeder Hinsicht viel Erfolg!